

Paul und der Perlenvogel



Andrea Gröger

Paul und der Perlenvogel

Paul hatte den ganzen Tag im Garten und auf den Wiesen getobt, sich beim Abendessen seinen kleinen Bauch vollgeschlagen und lag nun in seinem Bett. Eigentlich war er gar nicht müde und voller Unternehmungslust.

Seine Eltern waren schon vor einiger Zeit zu Bett gegangen und nun war es ganz still im Haus. Der Mond schien direkt auf Pauls Nase und sein Schein war so hell und klar, daß Paul blinzeln mußte. Es war Vollmond. „Ein richtiger Pfannekuchenmond“, dachte Paul.

Die Nacht war so hell, daß Paul mit dem Gedanken spielte durch die Dünen zum Meer zu gehen. Zu gerne wollte er sehen, wie der große Pfannekuchenmond sich in den Wellen spiegelt. Er musste aber mucksmäuschenstill sein, damit seine Eltern nicht wach würden, sonst wäre sein Ausflug schnell beendet. Dabei war er doch schon sieben Jahre alt und konnte bestimmt selber auf sich aufpassen.

„Jawohl“- Leise krabbelte er aus seinem Bett und zog sich an. Er wußte, daß die alten Holzstiegen krachten, wenn man sie betrat, doch er konnte das Haus verlassen ohne bemerkt zu werden.

Die Frühsommernächte waren noch recht kühl und Paul ärgerte sich, daß er seine warme Wolljacke im Zimmer gelassen hatte. Egal, er hatte es eilig ans Meer zu kommen, und stapfte mit seinen dünnen Beinen durch den kühlen Sand. Es ging kein Wind, was am Meer sehr selten ist und weil Paul es eilig hatte, wurde ihm es auch schnell wärmer. Er war so atemlos als er den Strand erreichte, daß er sich erst mal ganz nah ans Wasser auf den Hosensboden setzte und verschnaufte. Dann schaute er hoch zu dem großen Mond, der über dem schwarzen, ruhigen Meer noch toller aussah, als aus Pauls Fenster. Der Mond spiegelte sich silbrig auf den kleinen Wellen des Meeres. Paul lauschte in die Nacht, aber außer dem leisen gluckern des Meeres war kein Laut zu hören. Paul starrte mit offenem Mund auf den riesigen Mond und bald entdeckte er einen kleinen, schwarzen Punkt im Mond, der mit der Zeit immer größer wurde.

„Mensch, der Mann im Mond“, murmelte Paul ergriffen. Aber bald erkannte er, daß es sich um einen Vogel handeln mußte, der stetig auf ihn zuflog. Er kam immer näher und Paul sah, dass er riesig war, fast halb so groß wie er selbst. Der Vogel landete direkt vor ihm im seichten Wasser und schlug ein paar Wellen bei seiner Landung. Paul fürchtete sich ein wenig, er war wirklich riesig und so einen Vogel hatte er auch noch nie gesehen; obwohl er hier fast alle Tierarten hier am Meer kannte.

Dieser Vogel war wunderschön, er schimmerte silbrig wie der Mond und schaute Paul mit leicht geneigtem Kopf an. Der Vogel schien keine Angst vor ihm zu haben, und so beschloß Paul auch keine Angst mehr zu haben.

„Hallo Paul“, sagte der schöne Vogel.

„Was?“ fragte Paul.

„Hallo Paul“ wiederholte der Vogel.

„Hallo!“ stotterte Paul. Das gibt es doch nicht“, dachte er, „der Vogel spricht mit mir.“

„Warum verstehe ich dich?“ fragte Paul.

„Weil Du mich verstehen willst“, antwortete der schöne Vogel.

„Woher kennst Du meinen Namen?“ fragte Paul weiter.

„Ach Paul, frag nicht so viel. Ich habe Dir etwas mitgebracht, das Du aufbewahren muß, denn ich habe das Gefühl, daß ich es nicht mehr schützen kann!“

Der schöne Vogel hatte etwas rundes, matt schimmerndes in seinem Schnabel.

„Nimm diese Perle, ich vertrau sie Dir an. Verstecke sie gut und halte sie immer schön warm Paul!“ Der Vogel legte sanft die Perle in Pauls kleine Hand. Dieser war sehr verblüfft und fragte: „Ist das ein Schatz?“

„Ja“ sagte der Perlenvogel, „sehr wertvoll!“ und zwinkerte Paul zu. „Erzähle niemanden davon und hüte sie gut!“

Der Perlenvogel erhob sich in die Luft, rief „Tschüs Paul!“ und flog auf den vollen Pfannekuchenmond zu. Er nahm denselben Weg den er gekommen war.

„Halt, halt!“ Paul hüpfte aufgeregt von einem Bein auf das andere. Aber der Perlenvogel war fort, und Paul wollte ihn doch noch so viel fragen. Da stand er nun mit einer riesigen Perle in der Hand am einsamen, nächtlichen Strand und überlegte, ob er alles nur geträumt hatte. Aber die Perle in seiner Hand bewies ihm das Gegenteil.

„Mensch, ist die riesig!“ Paul überlegte was er wohl für die Perle kriegen würde, wenn er sie auf dem Wochenmarkt im nächsten Dorf verkaufen würde. Vielleicht könnte er seiner Mama eine neue Haarspange und seinem Papa eine neue Pfeife kaufen und vielleicht für ihn den neuen Malkasten mit 24 Farben. Den hatte er in der Schaufensterauslage in der Stadt gesehen, als er mit seinen Eltern einkaufen war. Der hatte es ihm mächtig angetan, aber Mama sagte, er solle erst einmal seinen alten Farbkasten aufbrauchen.

Oder... aber Moment, der Perlenvogel hatte ihm die Perle ja nicht geschenkt, sondern wie hatte er gesagt, ach ja „anvertraut“. Er sollte sie nur aufbewahren, also durfte er sie nicht verkaufen.

„Wäre auch viel zu schade, ich bin bestimmt der einzige, der so eine tolle Perle hat“, sagte Paul laut

Erschrocken legte er seine Hand um die Perle und schaute sich vorsichtig um, ob ihn einer gehört oder gesehen haben könnte. Aber er hörte nur das leise Rauschen des Meeres und sah die Büsche in den Dünen, die sich in einem sanft aufkommenden Wind bewegten.

„Ooch, was bin ich müde“, dachte Paul und machte sich auf den Weg nach Hause. Der Wind wurde stärker und Paul wurde es auf einmal sehr kalt.

Zu Hause öffnete er leise die Haustüre und schlich die Treppe hinauf in sein Zimmer. Dort atmete Paul tief durch. Keiner hatte ihn gehört, alles war ruhig in Haus. Er betrachtete die Perle in seiner Hand; der Pfannekuchenmond der durch das Fenster schien gab ihr eine wunderschöne Farbe. So etwas

Seltsames hatte Paul noch nie gesehen, und er sollte es behüten. Eigentlich wußte er nicht wovor er die Perle beschützen sollte, aber der Perlenvogel wußte es bestimmt. Leider hatte er ihn nicht mehr danach fragen können, zu schnell war er verschwunden.

Vorsichtig legte Paul die Perle unter sein Kopfkissen. Morgen würde er ein gutes Versteck für sie suchen, so daß sie keiner findet, jawohl! Aber jetzt war er müde, schnell zog er sich aus und legte vorsichtig den Kopf auf sein Kissen. Paul glaubte die Perle zu spüren, ihm fielen die Augen zu und er fiel rasch in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

„Paul, aufstehen, es gibt Frühstück!“

„Was, wie?“ Paul blinzelte müde in die durch das Fenster scheinende Sonne. Was hatte er da geträumt? Oder war es gar kein Traum? Er griff unter sein Kopfkissen und fühlte dort die glatte Perle.

„Paul aufstehen, bist du immer noch nicht wach?“ rief Mamas Stimme aus der Küche.

„Was mache ich nur mit der Perle?“ fragte sich Paul während er rief: „Ich komme gleich!“, damit seine Mutter nicht hochkam um nachzuschauen, ob er immer noch schläft. Unter dem Kopfkissen konnte Paul die Perle nicht lassen. Nach dem Frühstück würde Mama sein Bett machen und seinen Schatz finden. Schnell zog er sich an und versteckte die Perle in seiner Hosentasche. Er würde sich schon was einfallen lassen, nach dem Frühstück, jetzt hatte er erst einmal einen Bärenhunger. Es duftete nach Pfannekuchen als er die Treppe hinabstieg. Mama stand noch am Herd und schichtete goldgelbe Pfannekuchen übereinander.

„Morgen Paul.“

„Wie der Mond diese Nacht“, murmelte Paul.

„Wie bitte?“

„Morgen Mama!“ sagte Paul schnell. Sein Papa kam herein und setzte sich an den Frühstückstisch.

„Morgen Paul, hast du gut geschlafen?“ fragte sein Papa. Paul nickte und grinste vielsagend. Er hatte einen Riesenappetit. Zum Glück war Sonntag und er mußte nicht in die Schule. Er hatte also Zeit sich ein gutes Versteck für seine Perle zu suchen. Mama kam mit den Pfannekuchen an den Tisch und Paul haute sich den Bauch voll. Nach dem Frühstück hatte er es eilig aus dem Haus zu kommen. Eines war sicher; im Haus konnte er die Perle nicht verstecken. Mama räumte ja immer so besonders gut auf, sie würde seinen Schatz bestimmt bald finden.

Paul ging durch den Garten, seine kleine Hand immer fest um die schöne Perle in seiner Hosentasche geschlossen. Ganz glatt und blank war sie, keine Unebenheiten. Fast wie ein Tischtennisball, nur viel schwerer.

Ach jeh, jetzt hätte er fast vergessen Klaus einen guten Morgen zu wünschen und ihn zu füttern. Klaus war Pauls Kaninchen, ein richtig guter Freund. Überhaupt hatte Paul viele tierische Freunde. Das lag bestimmt daran, daß Pauls Haus sehr einsam lag, mitten in der Natur, wie sein Papa immer sagte. Wenn Pauls Papa ihn nicht immer morgens mit dem Auto in die

Schule fahren würde, wüßte er gar nicht, wie er überhaupt dorthin kommen sollte.

Klaus hoppelte quietschend durch seinen großen Stall, als er Paul kommen sah. Hunger hatte er, jawohl, und er beeilte sich seinen Freund zu füttern. Danach holte er das Kaninchen aus dem Stall und setzte Klaus auf die Wiese, wo er fröhlich Haken schlug und am Klee knabberte. Paul legte noch ein paar saftige Möhren ins Gras und machte sich an die Arbeit. Er legte den Kaninchenstall mit frischem, duftendem Stroh aus, als ihm die tolle Idee kam.

Im Kaninchenstall würde er die Perle verstecken, dort würde sie bestimmt keiner finden.

Klaus konnte keinem verraten, wo die Perle versteckt war. Obwohl, nach den Ereignissen der letzten Nacht war er da gar nicht mehr so sicher. Aber Klaus hatte noch nie mit Paul gesprochen, obwohl sie die besten Freunde waren. Also wem sollte Klaus ein Versteck verraten, wenn er noch nicht einmal mit Paul geredet hatte.

Vorsichtig schaute sich Paul um, ob ihn auch niemand beobachtete und legte die Perle vorsichtig ins Stroh des Kaninchenstalls.

„Hier liegt sie auch warm“, dachte er und erinnerte sich an die Worte des Perlenvogels.

Nun warf sich Paul der Länge nach auf die Wiese und spielte mit Klaus, bis sein Magen wieder laut knurrte und ihm verriet, daß Mittagszeit war. Er setzte das Kaninchen in den Stall zurück, tastete noch einmal nach der Perle und deckte sie gut mit Stroh ab.

„Ja, hier ist sie sicher“, dachte Paul und trollte sich in Richtung Haus.

Am Nachmittag ging Paul in den Dünen spielen. Er konnte ganz gut alleine spielen, weil er ganz viel Phantasie hatte. Paul dachte sich immer ganz tolle Geschichten aus und er spielte immer alle Rollen, was sehr anstrengend war, aber viel Spaß machte.- So viel Spaß, daß er manchmal die Zeit vergaß und seine Mama ein bißchen böse war, wenn er zu spät nach Hause kam, aber halt nur ein bißchen.

Jedoch an diesem Tag, kam Paul nicht zum Spielen.

„Es stinkt!“ dachte Paul als er in die Dünen lief und je näher er dem Strand kam umso mehr stank es. Was er nun sah, hätte er sich nicht ausdenken können. Erschrocken schaute er auf das Meer, auf dem sich ein öliger Teppich ausgebreitete.

Er lief bis dicht an das Wasser, viele Vögel versuchten ihre verklebten Flügel zu säubern. Statt über dem Meer ihre Kreise zu ziehen, humpelten sie krank und geschwächt über den Strand. Das Meer, welches an schönen Tagen blau in der Sonne strahlte, war jetzt mit einem schleimigen Film überzogen. Paul schaute entsetzt auf die kranken Vögel und die toten Fische, die an das Ufer geschwemmt wurden.

Was war hier passiert? Paul wußte es nicht, aber daß es etwas Schreckliches war, hatte er begriffen. Er wollte schnell nach Hause laufen und seinen Papa holen, der wußte bestimmt was zu tun war. Eilig stolperte Paul durch die

Dünen nach Hause. Auf halbem Weg kam ihm sein Papa mit besorgtem Gesicht entgegen.

„Papa, Papa, stell dir vor, die Vögel liegen mit verklebten Flügeln am Strand und die Fische...“ schluchzte Paul. Er mußte weinen, er verstand nicht mehr was hier passierte. Sein Papa nahm Paul fest in den Arm und strich ihm über den Kopf.

„Paul“ begann er „es ist etwas schreckliches passiert. Im Radio sagten sie ein Tanker ist letzte Nacht verunglückt und hat viel Öl verloren. Das Öl hat jetzt unsere Küste erreicht und verklebt die Vögel. Die Fische kriegen keine Luft mehr, weil sie durch den Ölteppich nicht mehr atmen können und ersticken.“

Paul begann noch stärker zu weinen, er wußte nicht was er tun sollte.

„Komm Paul, wir gehen an den Strand und schauen wie wir den Vögeln helfen können“ sagte sein Papa. Als die beiden zu Strand zurückkehrten, sortierten einige Männer und Frauen ihre Ausrüstung.

„Schau“, rief sein Papa „da sind die Leute von der Vogelschutzwarte. Wir wollen fragen, ob wir ihnen helfen können.“

Die beiden konnten helfen, und wie! Bis zum Abend halfen sie, kranke Vögel einzusammeln und ihnen das verklebte Gefieder zu reinigen. Doch für viele Vögel kam jede Hilfe zu spät, sie starben. Paul suchte weiter nach Vögeln und entfernte sich immer weiter von der Gruppe, die mittlerweile aus sehr vielen Helfern bestand. Die Sonne ging glanzlos in verschmutzten Meer unter und Paul hoffte, eines Tages das Meer wieder sauber und strahlend zu sehen.

Nicht weit vom Ufer entfernt, sah er einen großen Vogel liegen. Als er sich näherte blieb ihm fast das Herz stehen. Es war sein wunderschöner Perlenvogel, der ihm letzte Nacht die Perle anvertraut hatte. Er war tot. Sein einst so schönes Gefieder war ölig verschmutzt. Sein schöner Kopf lag schlaff auf seinen Flügeln.

Paul konnte ihm nicht mehr helfen und wurde sehr traurig. Er wußte nicht wie lange er neben den Vogel gesessen hatte, als plötzlich sein Papa neben ihm stand. Dieser atmete erleichtert auf. Er suchte Paul schon eine ganze Weile und war beunruhigt.

„Paul, was machst du da, ich habe dich schon überall gesucht?“

Paul umschlang den toten Perlenvogel und schaute seinen Papa hilflos an. Dieser trat näher, um den wunderschönen Vogel besser zu sehen.

„Seltsam“, dachte er“ so einen Vogel habe ich noch nie gesehen.“

„Bitte begrabe ihn mit mir Papa“, sagte Paul.

„Aber Junge, wenn wir jeden toten Vogel hier am Strand einbuddeln würden, wären wir in einer Woche noch nicht fertig!“

Als er in Pauls kleines spitzes Gesicht sah, erschrak sein Papa sehr. Erst jetzt wurde ihm klar, wieviel sein Sohn in den letzten Stunden gesehen hatte. Für einen erwachsenen Menschen war es schon schlimm zu sehen, wie viele Tiere den Kampf gegen das Öl verloren hatten und es würden noch viele folgen.

Da saß Paul nun mit diesem seltsamen Vogel in Arm, er sah blaß aus und ihm war die Erschöpfung anzusehen. Aber sein Blick drückte auch Entschlossenheit aus, er würde seinen Vogel nicht zu den anderen tragen. Die toten Tiere sollten wie Sondermüll behandelt werden. Er wollte sich gar nicht vorstellen was das für seinen Perlenvogel bedeutet hätte.

Dieser Vogel war sein Freund und Freunde ließ man nicht in Stich. Notfalls würde er ihn auch alleine begraben, obwohl er sehr müde war.

„OK Paul“, lenkte sein Papa ein, als er sah, wie ernst es Paul war „ wir begraben ihn.“

Er kniete sich neben Paul und begann im kühlen Sand zu buddeln.

„Nicht hier“ sagte Paul, “ ich will ihn dort begraben, wo er mir zu ersten mal begegnet ist!“

Paul hob den Perlenvogel auf und schleppte ihn zu der Stelle, wo der Vogel ihm letzte Nacht die Perle anvertraut hatte. Schweigend ging Pauls Papa neben seinem Sohn her. Er wagte es nicht, ihm den schweren Vogel abzunehmen, denn er wußte Paul mußte ihn selber tragen.

Als Paul an diesem Abend von seiner Mama ins Bett gebracht wurde, fühlte er sich sehr erschöpft. Er wußte immer noch nicht so recht, was eigentlich passiert war und als seine Mama ihm sagte, daß es sehr lange dauern würde, bis der Strand und das Meer wieder so wären wie früher, glaubte er es sofort.

Am nächsten Morgen brauchte Paul nicht in die Schule zu gehen. Er schlief bis Mittags und hatte keine Lust aufzustehen. Als sein Papa nach ihm sah, schaute er aus dem Fenster in den diesigen Himmel.

„Ich gehe nicht mit an den Strand tote Vögel aufsammeln“, schrie Paul seinem Papa aufgebracht entgegen und drehte ihm der Rücken zu. Er wollte nie wieder an den schrecklichen, dreckigen Strand gehen, nichts war mehr wie früher.

„Es ist ganz gut, wenn du erst einmal nicht an den Strand gehst“, sagte sein Papa und setzte sich an sein Bett. “Viele Helfer sind heute am Strand, um verschmutzte Vögel zu säubern und den Sand zu reinigen. Paul glaub mir, irgendwann ist es wieder schön am Meer und dann machen wir drei einen ganz tollen Ausflug, mit Picknick und so. Das ist versprochen!“

Paul regte sich nicht. Er überlegte, wie er Paul trösten konnte, aber hier gab es nichts zu beschönigen. Paul mußte dem Strand erst einmal fern bleiben, bis dieser gereinigt war.

Das würde ein paar Wochen dauern und bis sich die Natur wieder einigermaßen erholt würde, noch viel länger. Er stand auf und verließ leise das Zimmer.

Paul stand auf, aß schnell eine Kleinigkeit zu Mittag, und lief in den Garten. Fast den ganzen Nachmittag lag er auf der Wiese und spielte mit Klaus. Dieser genoß es mit Paul durch das hohe Gras zu tollen und ab und zu einen saftigen Löwenzahn zu fressen. Paul war abgelenkt und dachte bis zum Abend kaum noch an das verschmutzte Meer. Als er Klaus in seinen Stall zurückbrachte, tastete er vorsichtig nach seinem Schatz. Die Perle war noch da und glänzte seidig. Aufpassen sollte er auf sie; er glaubte jetzt ein wenig

zu verstehen, warum ihm der Vogel die Perle anvertraut hatte. Ob dieser schöne Vogel das drohende Unheil geahnt hatte?

Abends im Haus fragte Paul seinen Papa wie der Vogel hieße, den sie gestern Abend begraben hatten.

„Ich weiß es nicht Paul“, sagte er. „Ich habe noch nie so einen Vogel gesehen, Auch in unserem Vogelbuch habe ich ihn nicht gefunden.“

„Da habe ich ihn auch nicht drin gesehen“, sagte Paul. „Ich habe jedes Bild angeschaut, aber keiner sah aus wie mein Perlenvogel!“

„Perlenvogel?“ fragte Papa. „Wie kommst du denn auf Perlenvogel?“

„Nur so“, sagte Paul, rutschte von seinem Stuhl und ging die Treppe hoch.

„Gute Nacht Papa, deckst du mich noch zu?“

„Klar Paul, ich komme gleich!“

Als Paul eingeschlafen war, saßen seine Eltern noch in der Küche und tranken einen Tee. Das taten sie jeden Abend. Sie sprachen dann über den vergangenen Tag, was sie erlebt hatten und was sie bewegte und natürlich über Paul, den sie beide sehr lieb hatten. Jetzt machten sie sich Sorgen, weil er so traurig war und sie nicht wußten wie sie ihm helfen sollten.

Die Säuberungsaktion ging erwartungsgemäß langsam voran und für viele Tiere kann jede Hilfe zu spät. Pauls Vater beschloß Urlaub zu nehmen. Es war jetzt fast Sommer und Paul brauchte ihn und seine Mutter jetzt sehr, damit er auf andere Gedanken kam. In der Schule fingen nun die Ferien an und damit Paul nicht zu viel Zeit zum grübeln hatte, wollten seine Eltern viel mit ihm unternehmen.

So geschah es dann auch. Paul machte in der folgenden Zeit Ausflüge und Picknicks im Grünen mit seinen Eltern. So wurde er ein wenig von den Gesehnissen am Strand abgelenkt. Trotzdem blieb ihm noch viel Zeit mit seinem Kaninchen Klaus zu spielen und dabei seinen Schatz, die Perle, zu betrachten.

Die Perle war immer sehr warm, was einerseits daran lag, daß es ein sehr heißer Sommer war und andererseits, weil Klaus sich mit Vorliebe an die Perle kuschelte. Manchmal passierte es, daß Klaus Paul gar nicht an die Perle heranlassen wollte und trotzig daneben sitzen blieb, wenn Paul sie betrachten wollte. Aber nach einiger Zeit war das Kaninchen beruhigt, denn es sah, daß er die Perle immer wieder in den Stall zurücklegte.

Wenn Paul die Perle durch seine Finger gleiten ließ, dachte er viel an den Perlenvogel. Sein Papa sagte er habe nie zuvor so einen Vogel gesehen, und Paul fragte sich, ob es irgendwo auf der Welt noch so einen Vogel gab.

Der Perlenvogel war etwas besonderes, soviel war klar. Schließlich war es doch außergewöhnlich, daß ein Vogel sprechen konnte. Aber nun war er wie so viele andere Tiere tot, und Paul blieb nur noch die Perle als Erinnerung, die er schützen und bewahren sollte. Das tat er. Er bewahrte sie so gut, daß Pauls Eltern, die glaubten alles über ihren kleinen Sohn zu wissen, nicht ahnten, daß er ein Geheimnis hatte.

So verstrichen die schönen Sommerwochen, die Paul mit seinen Eltern verbrachte in Nu, seine Nachdenklichkeit blieb jedoch. Allein die Tatsache,

seid dem Unglück nicht mehr am Strand gewesen zu sein, war für Paul, der sonst fast jeden Tag am Strand war, sehr ungewöhnlich.

Doch auf Pauls Drängen hin, versprach der Papa zum Abschluß seines Urlaubes, mit seiner Familie am Strand ein Picknick zu machen. Der Tag rückte immer näher und Paul bekam ein leichtes Prickeln im Bauch. Wie würde es wohl am Strand aussehen? Waren überhaupt noch Tiere da? Viele solcher Fragen gingen ihm durch den Kopf und er wurde ganz unruhig.

Am Vorabend des großen Tages ging Paul zum Kaninchenstall um Klaus zu besuchen und zu füttern. Von weitem hörte er sein Kaninchen schon ungeduldig quieken und als er näher kam, hoppelte Klaus aufgeregt durch seinen Stall.

Doch da bewegte sich noch etwas. Paul konnte es nicht erkennen und lief rasch über die Wiese auf den Stall zu, um nachzusehen was dort vor sich ging.

Blaß vor Staunen stand er vor dem Stall und traute seinen Augen nicht. Neben Klaus hockte ein kleiner Vogel, und daneben lag aufgebrochen seine Perle. Langsam begriff er was hier geschehen war, und seine Wangen röteten sich vor Freude. Seine Perle war gar keine Perle, sondern ein Ei gewesen und aus diesem Ei war nun ein junger Perlenvogel geschlüpft, der wild piepsend durch den Kaninchenstall lief. Paul öffnete den Stall und wollte nach den kleinen Vogel greifen, doch dieser war schneller und flog an ihm vorbei in die Freiheit.

Paul lief aufgebracht hinter den Vogel her, der noch sehr unbeholfen durch die Luft flatterte. Doch bald wurden seine Flügelschläge kraftvoller und regelmäßiger. Der Perlenvogel flog Richtung Meer und war bald seinen Blicken entschwunden.

Paul war traurig. Einerseits wusste er, dass Vögel Tiere sind, die ihre Freiheit über alles lieben und brauchen, andererseits hätte er ihn gerne in die Hand genommen und beschützt. Wo mochte er jetzt wohl hinfliegen? Der Perlenvogel war doch noch so klein und Paul wusste auch nicht ob das Meer wieder sauber war. Er lief schnell nach Hause und bat seine Eltern sofort mit ihm an den Strand zu gehen. Sein Papa sagte jedoch es sei schon viel zu spät, es gebe gleich Abendbrot und schließlich brauche er sich nur bis morgen gedulden, dann wären sie den ganzen Tag am Meer.

Paul war nicht bereit von seinem Geheimnis zu erzählen und setzte sich mürrisch an den gedeckten Tisch. Ihm blieb nichts anderes übrig, als auf den nächsten Tag zu warten.

An diesem Abend lag er noch lange wach und war eigentlich recht glücklich. Es gab noch Perlenvögel, das gab ihm Mut und Hoffnung. Vielleicht würde sich die Natur doch noch erholen. Er beschloss jedoch sein kleines „Wunder“ für sich zu behalten. Ihm würde ja doch keiner glauben, und schließlich war es ein Geheimnis zwischen dem Perlenvogel und Paul. Trotzdem machte er sich Sorgen um den kleinen Vogel. Unruhig schlief er bis in den frühen Morgen, packte schneller als gewöhnlich seine Spielsachen zusammen, und ging mit seinen Eltern Richtung Strand.

Beruhigt stellte er fest, dass es in den Dünen nicht mehr nach Öl, wie am Tag der Katastrophe, roch. Am Strand angekommen, sah es auf den ersten Blick aus wie früher, und sein Herz machte einen Sprung. Sie breiteten eine Decke nah am Meer aus, und Mama zauberte die leckersten Sachen aus ihrem Picknickkorb.

Sie aßen genüsslich und schauten auf das Meer, als Pauls Vater ein Spiel vorschlug. Es hieß. "Was hat sich am Strand verändert?" Den ganzen Nachmittag suchten sie gemeinsam nach Auswirkungen der Ölkatastrophe. Sie fanden viele Dinge die sich verändert hatten, auch wenn auf den ersten Blick alles wieder in Ordnung schien. Es gab zum Beispiel viel weniger Fische und Vögel wie vor der Katastrophe, doch die Tatsache dass es überhaupt noch Tiere gab ließ sie hoffen.

Pauls Eltern erklärten ihm, dass sich die Natur mit der Zeit von selbst wieder erholt, aber nur wenn sich solch ein Unglück nicht wiederholt. Abends saßen die drei müde und glücklich auf ihrer Decke und schauten zu, wie die purpurrote Sonne über dem Meer unterging. Wie damals sah Paul einen winzig kleinen Punkt, der als käme er direkt aus der Sonne, langsam auf sie zuflog.

Paul sprang auf und legte die Hände vor seine Stirn um besser sehen zu können. Aufgeregt hüpfend rief er: "Schaut nur, ein Perlenvogel!" Elegant flog der kleine Perlenvogel über ihre Köpfe hinweg und verschwand hinter den Dünen. Eine kleine Feder segelte langsam auf die Erde, Paul hob sie auf und strich sie gedankenverloren über seine Wange.

Vater schüttelte den Kopf und sagte: "Nein, so einen Vogel habe ich noch nie gesehen!"